

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

30.4.1933 (No. 119)

In vollen Kränzen.

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: In einigen Bezirken sind Gerüchte verbreitet worden, daß beabsichtigt sei, sämtliche Rückstände an Steuern zu erlassen. Die Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Die Finanzämter sind angewiesen, derartige Gerüchte lakrisch entgegenzutreten und dafür Sorge zu tragen, daß die Steuerrückstände überall gleichmäßig und nachdrücklich beigetrieben werden. Die Lage der Reichsfinanzen erlaubt einen Verzicht auf die rückständigen Steuern nicht.

Der Führer des Stahlhelms, Reichsminister Franz Seidte, hat sämtliche Gau- und Kreisführer des Stahlhelms aus ganz Deutschland für Sonntag, den 30. April, 13 Uhr, zu einem Appell im großen Saale des Reichsarbeitsministeriums bestellt.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion legte für die brennenden Fragen der Sozialpolitik und des einheitlichen Einflusses der deutschnationalen eingestellten Arbeitnehmer einen Aktionsauschuß ein, in dem unter dem Vorsitz des Abg. Stadler Vertreter der Arbeiterkassen, der Angestellten und der Arbeitgebergruppen zusammenarbeiten. Die Zuziehung nicht zur Fraktion gehöriger Persönlichkeiten ist beabsichtigt.

In der Sitzung des bayerischen Landtages am Samstag wurde das Ermächtigungsgesetz genehmigt. Ministerpräsident Siebert gab eine kurze Erklärung ab, worin er betonte, daß das Ermächtigungsgesetz notwendig sei, damit alle erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Not von Volk und Staat rasch und geschlossen getroffen werden können.

Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Hugo hat um seine Aufnahme in die Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nachgesucht. Er ist seinem Wunsch entsprechend in die Fraktion aufgenommen worden.

In der Nacht zum Samstag wurde in Kiel in der Lutherstraße nach vorausgegangenem Streitigkeiten ein SA-Mann durch einen Schuss schwer verletzt. Der Täter, ein früherer Reichsbannermann, wurde dem Gerichtsgewahrsam in Kiel zugeführt.

Auf Veranlassung des sächsischen Ministeriums des Innern ist der Vorsitzende des Sparerbundes in Leipzig, Amtsgerichtsrat Dr. Wallner, in Schutzhaft genommen worden.

Der Organisationsauschuß zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz beschloß am Samstag die Einberufung der Konferenz zum 12. Juni. Als Anlaß der Konferenz wird Amerika ein Zollwaffenstillstand angekündigt.

Der französische Finanzminister bekräftigt in einer amtlichen Verlautbarung den Abschluß einer französischen Anleihe in England in Höhe von 2,5 Milliarden Franken bei einer Gruppe englischer Großbanken, an deren Spitze die Bank der Brüder Lazard steht. Die Anleihe wird auf die Dauer von sechs Monaten abgeschlossen, kann aber schon früher zurückgezahlt werden.

In Wittweida, Sachsen (Oberlausitz) und in Jittau wurden große Mengen von Pistolen, Handgranaten, Munition und Sprengstoffen aufgefunden. In der Nähe von Jittau konnten drei tschechische kommunistische Kurier verhaftet werden.

Die Leiche des englischen Fliegers Bert Sindler, der am 7. Januar zu einem Notflug nach Australien von London aufgestiegen war und seitdem vermißt wurde, wurde neben den Trümmern seines Flugzeuges im Appennin in der Nähe von Arezzo aufgefunden.

Die Athener Erdbebenwarte verzeichnete am Samstag neue starke Erdstöße, die anscheinend aus der Erdbebenzone im Dofeanes stammen.

Hindenburg an Düsternberg.

Der Reichspräsident hat an den aus der Bundesleitung des Stahlhelms ausgeschiedenen Oberstleutnant a. D. Düsternberg nachfolgendes Handschreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Oberstleutnant! Ihr Ausscheiden aus der Bundesführung des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, gibt mir Anlaß, in Dankbarkeit der großen Verdienste zu gedenken, die Sie sich während schwerer 14 Jahre um den Ausbau des Stahlhelms und damit die Erhaltung vaterländischen und soldatischen Geistes in Deutschland erworben haben. Ihre hingebende, nationale Arbeit für die im Stahlhelm

zusammengeschlossenen alten Frontsoldaten schließt sich würdig an Ihre ehrenvolle, militärische Laufbahn in Krieg und Frieden als Front- und Generalstabsoffizier an, deren ich stets dankbar gedenke. Für alles dies Ihnen meine Anerkennung und meinen Dank zum Ausdruck zu bringen, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis. — Als äußeres Zeichen dieser meiner Genugtuung bitte ich Sie, mein anliegendes Militärbild entgegen zu nehmen.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen und Ihre weitere Arbeit, bin ich mit kameradschaftlichen Grüßen Ihr

(gez.) von Hindenburg.

„Die deutsche Frau raucht nicht“.

TU. Ulm, 30. April. Staatskommissar Dreher veröffentlicht folgende Kundgebung: Die deutsche Frau raucht nicht. Sämtliche Gaststätteninhaber werden ermahnt, in ihren Lokalen Plakate an gut sichtbarer Stelle auszuhängen mit folgender Aufschrift: „Die deutsche Frau raucht nicht“.

Berlin zum 1. Mai gerüstet.

Vor bedeutungsvollen Erklärungen des Kanzlers.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

W. Pf. Berlin, 30. April.

Die Reichshauptstadt stand am Wochenende bereits reiflos im Zeichen der Feier des 1. Mai. Während auf dem Tempelhofer Feld, dem riesigen Festplatz, feierhaft die letzten Vorbereitungen getroffen wurden, schmückte sich die Stadt mit den Fahnen der nationalen Revolution. Aus vielen Häusern hängen die Hakenkreuzfahnen und die schwarzweißroten Flaggen. In vielen Geschäftshäusern wurden noch vor Geschäftsschluß grüne Girlanden angebracht. In den einschlägigen Geschäften sind gestern noch riesige Mengen Fahnenstoffe und Fahnenstangen verkauft worden. Auch die Uniformgeschäfte hatten am Samstag noch Hochbetrieb. Am Vormittag wurde mit der Ausschmückung der zehn Sammelplätze begonnen, von denen aus sich am Montag die Biersäulen zu der riesigen Feier der nationalen Arbeit in Bewegung setzen werden. Große Fahnenmasten mit den Flaggen der nationalen Erhebung sind errichtet worden. Ueber die Straßen und Plätze ziehen sich Girlanden und große Transparente, deren Inschriften auf die Bedeutung dieses ersten Feiertages der nationalen Arbeit in Deutschland hindeuten. Hier liest man in großen Lettern: Ehre die Arbeit und achte die Arbeiter, so ehrt Du Dein Volk! Dort leuchtet von einem grün umrankten Transparent die Aufschrift: „Es wird künftig nur einen Adel geben, den Adel der Arbeit!“ Auf den Straßen verkaufen SA-Leute die Festabzeichen für den 1. Mai, die schon von unzähligen Männern und Frauen getragen werden. Ueber allen Menschen liegt eine frohe, erwartungsvolle Stimmung.

Der 1. Mai wird aber nicht nur der Feiertag der nationalen Arbeit sein, sondern er wird auch eine eminente politische Bedeutung haben. Der Kanzler wird in seiner Rede die Grundzüge und Ziele der weiteren Regierungspolitik der nächsten einjährigen Etappe des Vier-Jahresplanes dem deutschen Volk offen darlegen. Man erwartet in politischen Kreisen, daß der Kanzler eine Erweiterung des bisherigen Arbeitsbeschaffungs-Programms in sachlicher, finanzieller und organisatorischer Hinsicht bekannt geben wird. Noch wesentlicher als die Aufklärung über den beabsichtigten Umfang und den finanziellen Einfluß bei der Arbeitsbeschaffung werden die sozialpolitischen Erklärungen des Kanzlers sein. Nach der Eröffnung der politischen Arbeit bilden die sozialen Fragen das wichtigste Moment der Arbeit

der nationalen Regierung. Die nationale Revolution soll die Wünsche und sozialen Forderungen von Millionen deutscher Staatsbürger erfüllen. Der 1. Mai wird aber auch Klarheit darüber bringen, daß nationale Arbeit und nationale Sozialpolitik künftig nicht mehr in den alten Formen und den alten Organisationen, sondern ausschließlich auf dem Boden der politischen Einheitsfront der NSDAP, möglich sein werden. Noch sind die Dinge hier im Fluß. Manches wird erst durch die Erfahrungen der nächsten Zeit endgültige Formen gewinnen.

Böb in Moabit.

Warum der Haftbefehl erlassen wurde.

o Berlin, 30. April.

Der am Freitag unter dem Verdacht des Betruges verhaftete Oberbürgermeister a. D. Böb wurde am Samstag in das Moabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Der Haftbefehl gegen den im 60. Lebensjahr stehenden ehemaligen Berliner Oberbürgermeister wurde wegen vorläufigen Betruges zum Nachteil der Stadt Berlin erlassen. Dieses Vorgehen wurde mit Rücksicht auf die Höhe der zu erwartenden Strafe und Verbindungsgeld begründet, da zu befürchten ist, daß bei dem Umfang des noch zu prüfenden Materials ein Teil der Beweisstücke beseitigt werden könnte. Bekanntlich besaß Böb ein Gehalt von 36 000 Mark und außerdem noch eine Aufwandsentschädigung von 24 000 Mark. Die Aufwandsentschädigung war dazu bestimmt, davon Kosten zu bestreiten, die durch gesellschaftliche Veranstaltungen des Berliner Stadtoberhauptes entstanden, soweit diese nicht einen offiziellen Charakter trugen. Bei Festlichkeiten, die die Stadt selbst veranstaltete und denen man eine besonders wichtige Bedeutung beimah, wurde nicht der Repräsentationsfonds des Oberbürgermeisters herangezogen, sondern diese Gelder wurden von der Stadt selbst bezahlt, so daß die Aufwandsentschädigung für Böb lediglich bei den inoffiziellen Veranstaltungen in seinem Hause in Anspruch genommen wurde. Am 8. April 1933 wurde durch einen einstimmigen Beschluß des Berliner Magistrats aus Sparmaßnahmerücksichten festgestellt, daß auch die offiziellen von der Stadt direkt angelegenen

Hitler fliegt mit Do X.

(i) München, 30. April.

Das Flugzeug „Do X“, das Samstag vor-mittag am Bodensee gestartet war, traf am Nachmittag gegen 14 Uhr über München ein, wo es mehrere Schleifen flog. Dann begab sich der Riese nach dem Starnberger See, um dort niederzugehen. Für den Nachmittag war ein Ehrenrundflug für die Staatsregierung vorgesehen. Zur größten Überraschung erschien Reichskanzler Adolf Hitler, um am dem Ehrenflug des „Do X“ teilzunehmen.

Das Flugzeug startete um 17.30 Uhr. Ungefähr nach einer Stunde erschien „Do X“ wieder über Starnberg, um 18 1/2 Uhr warferte es glatt und ruhig. Der Reichskanzler wurde bei seiner Rückkehr lärmlich begrüßt und konnte sich nur mit Mühe einen Weg durch die Menge bahnen.

DNVP. fordert von Seidte Mandatsniederlegung.

TU. Berlin, 30. April.

Der deutschnationalen Reichstagsfraktion wurde von einem Schreiben Kenntnis gegeben, das der stellvertretende Parteivorsitzende an Herrn Seidte gerichtet hat und in dem der Erwartung Ausdruck gegeben ist, daß Herr Seidte das auf ihn gefallene Reichstagsmandat niedergelegt. — Nachfolger würde der in der deutschnationalen Jugendbewegung besonders bewährte Dr. Brunow werden. Die Sitzung schloß nach einer kurzen politischen Rede des Parteiführers mit einem Freuegelobnis der gesamten Fraktion für Dr. Jungerberg.

Arbeit.

Hände, du Arbeit, Land zu Land!
Füge, du Arbeit, Hand in Hand!
Herzen zu Herzen!
Siehe, zerpalten in tausend Risse
taumelt die Menschheit ins Ungewisse.
Kein gemeinsamer Glaube eint,
keine Menschheitssonne mehr scheint
tröstend am Himmel.

Menschenseele, so ganz entlaubt,
Menschenseele, die nicht mehr glaubt,
glaube ans Schaffen!
Nicht um Erlassen und zum Erzagen,
nicht um blutende Wunden zu schlagen,
um zu erbauen die bessere Welt,
dazu, als Brüder den Brüdern gestellt,
daneben die Arbeit!

Schaffende Arbeit ist Weltengedebot,
ist Erlösung aus Dual und Not;
schaffet und wirke!
Schweigend dem Werke sich weihen und geben,
heißt im Gebet seine Seele erheben;
lautloses Suchen stummen Gebets,
er, der alles versteht, er versteht's,
sucht ihn im Schaffen!

Ernst von Wildenbruch.

Furtwängler-Konzert.

Auf Richard Strauß, den Tonbildner, magte ich einmal diesen Apophorismus: Bei einem solchen können gilt — ein solches können eigentlich nicht viel. Nicht wahr? Man hört die Strepis. Mit dieser Strepis betreten wir bereits letztes Mal, als die Berliner Philharmoniker da waren, den Saal. Nun wieder. Und aufs Neue werden wir — erschlagen. Von diesem Stab. Von diesem Klang, den er weckt. . . Kritik, selbst lautes Lob, sind nur sinnvoll, wenn dem Belobten noch Steigerungsmöglichkeiten zugehört, ausgebilligt werden müssen. Vor dem

Vollkommenen, Verklärten kapituliert die Kritik. Ja, sie lernt: als an einem Maßstab, an dem — Andere lernen. Es war verklärt, trotz der offensichtlichen Ueberarbeitetheit, die zu nervösen Einfallsverfälschungen führt. . .

Die Vortragsfolge lautete auf Beethoven und Wagner. Beethoven verlangt den Nachdruck weniger auf der Klangsubstanz, dagegen mehr auf der Ausdehnung, auf dem Geist, auf den Tragödien (oder auch Komödien; siehe Eroica-Fugel), der Hemiastik und auf dem Ringen um Harmonik und Melodie, damit der Charakter, das pulsierende Herz des Meisters spürbar werde. Um den Herzen, geradezu um den Stoiker des Klanges handelt es sich; um keinen Klang-Epikureer und Sophisten, wie Strauß, wie Wagner, etwa im Bachanale. Dennoch, Furtwängler leitete auch sich; die Ausdehnung. Wo Klang nur Mittel, Dienst ist. Im Herbst bot uns Furtwängler die Siebente dar. Diesmal (nach „Camont“) die „Pastorale“. Vom allfächerweise nicht überhasteten Scherzo an, darin geradezu Keltericher, Raabischer, deutscher Humor gekistete, war es eine eigene Schöpfung dieses gewaltigen Stabes. In den Landbewohnern einen gewitterte Wolkenschlucht-Spuf und Walfurerritt-Romantik!

Bei Wagner entscheidet der Klang. Nach dem duffigen, nicht zu sehr überzuckerten Vohen-arin-vorpiel kam das Laubbäuser-Bachanale, das die von ihm eingeleitete Entwicklung des Orchesterstils noch heute sieghaft überrennt. So geistlich! So hatte Wagner selbst es wohl nur in der Phantasie „gehört“. Und als Krönung des Abends: Das Vorpiel zu den Meistersingern! Das achte Hauptstück in Reichs-Verstis von Gut und Böse beginnt: „Ich höre, wieder einmal zum ersten Male — Richard Wagners Duvertüre zu den Meistersingern.“ Und dieser Abschnitt, der 20. des Bundes, bedeutet die herrliche musikalisch-philosophische Analyse des Vorpiels; nicht nur das, sondern — wunderwollte „Musik“, die es im deutschen Sprachklang überhaupt gibt. Man erlebt darin das Werk Wagners. Ich empfehle die Lesüre. Indessen gewiß: Musik hört man besser, statt sie zu lesen.“ Und wir hören unter Furt-

wängler diese Musik „wieder einmal zum ersten Male“. . . . Aber gerade bei solcher Verkörperung, um nicht zu sagen: Fleischwerdung im lehrbuchförmigen Material des Klans, des Orchesters — gerade da heißen Wünsche: Was hätte man nicht noch gern gehört, erlebt! Einem vollgültigen Orchesterleiter! Ja: Und Richard Strauß! Hätte man nicht den „Don Juan“ bringen können, in seiner blühend sinnlichen Orchesterjubilation? Wie ihn uns das Badische Landes-theater-Orchester letzten Herbst (unter Dobrown) so herrlich gespielt hätte. Oder gar Pfitzners neueste Sinfonie (in Eis-Woll)? Die wir im Quartett-Saal bei den Neufelshöfen Kammermusik-Abenden bereits kennen und lieben lernten? Diese Bitte soll auch bedeuten: kommt wieder, Philharmoniker! Daß dann aber die Badische Staats-Kapelle endlich geschlossen Gelegenheit zum Besuch hat, die Künstlerkollegen- und Freundesgemeinschaft aus der Reichshauptstadt damit zu ehren — und daß „Martha“, du, entschwändel.

Dr. Seffemer.

Gedanken zum Schulbeginn.

Die heutige Geisteslage fordert eine Bestimmung auf das Verhältnis sittlichen und politischen Erneuerungstrebens.

Wer den Nationalsozialismus in seinem Wesen und in seiner starken Anziehungskraft auf unser Volk recht verstehen will, der darf in ihm nicht nur eine politische Bewegung, sondern ein schicksalhaftes Streben nach einer sittlichen Erneuerung unseres Volkes sehen. Ja, es läßt sich oft ein Streben beobachten, das manchmal von einer geradezu religiösen Inbrunst besetzt ist. Das ist begreiflich. Denn je größer die Not unseres Volkes wurde, um so mehr mußte es innerlich empfänglich werden für große Hoffnungen und den festen Glauben an einen Führer wie Adolf Hitler.

Die Wucht und Massenhaftigkeit der Bewegung nötigt viele noch zur besonnenen Zu-

rückhaltung, obwohl sie das Positive und Aufbauende derselben anerkennen müssen.

Der Schule wird dabei die große Aufgabe zugewiesen, die Jugend für den Aufbauwillen reif zu machen und die Erziehungs- und Bildungsarbeit in die Gesamtexistenz von Volk und Staat einzugliedern.

Das ist eine große und schwere Arbeit. Sie muß getan werden, da von ihrem Gelingen die Zukunft unseres Volkes abhängt. Kultusminister Dr. Wader sagte das in seiner Kundgebung mit den Worten: „Die herrliche deutsche Jugend ist unsere einzige Sicherheit für den Bestand und die geistliche Größe des angefangenen Werkes.“

Welcher Lehrer würde nicht freudig mitfehlen, in seinen Kindern den Gedanken der Opferbereitschaft zu stärken, ihnen den Glauben an eine bessere Zukunft einzuflohen und sie begeistern mit Freudigkeit an die Herbeiführung dieser mitzuarbeiten?

Die vielen Verfalls- und Korruptionsercheinungen mahnen ihn noch ein zweites zu tun.

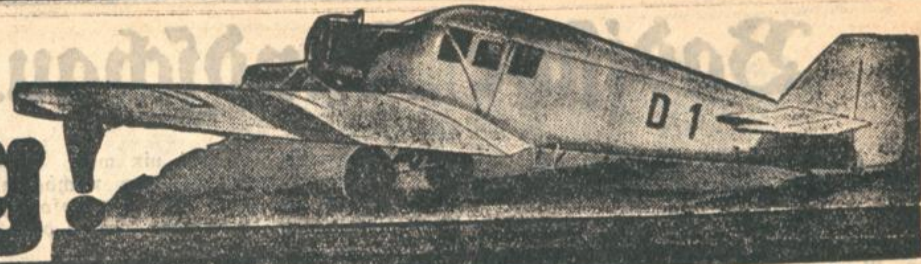
Das Moralische sollte selbstverständlich sein. Für menschliches Sun ist es aber nicht selbstverständlich. Darum ist schon das Kind zu gewöhnen, das Moralische bitter ernst zu nehmen. Und das zwar nicht nur in Worten, sondern auch im Handeln.

Gelingt dem Lehrer, diese Ziele zu erreichen, dann hat er die beste Arbeit für wertvolle sittliche Erneuerung geleistet. Die sittliche Wiedergeburt aber ist die Vorbereitung für die politische und wirtschaftliche Wiederaufrichtung.

Die großen Lebensgebiete der Schule sind: Arbeit und Ordnung, Spiel und Feier, Sitte und Gemeinschaft. Sie bieten ein fruchtbares Feld zur Auslösung der im Unterricht erregten Spannungen und helfen, Grundfäße in die Tat umzusetzen.

In der Schule der Zukunft werden diese Gebiete mit Recht erhöhte Bedeutung erhalten.

Bremsklötze weg!



Das Lebensbuch eines deutschen Fliegers * Von HERMANN KÖHL / (Copyright by Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin.)

(21. Fortsetzung)

Im Gefangenenlager.

Wir setzten unsere Reise fort und flogen gegen Mittag in Dijon aus. Ich wußte, das war eine Festung. Hier wurde auch mein Transportpersonal abgelöst. Vor der Bahnhofskommandantur übergab man mich zwei Gendarmen, die sich auf ihre Pferde schlangen und mir durch Winte zu verstehen gaben, in Richtung Südwesten auf die Höhen zu marschieren. Einer ritt vor mir her, der andere blieb hinter mir, nachdem sie mir unter furchtbarem Grimassen schneiden die Pistolen gezeigt hatten. Ich nickte nur; mir war ja so hundeelend zumute. Und nun ging es aus der Stadt hinaus, immer bergauf.

Die dem im Taltefler versteckten Dijon vorgelagerten Höhen enthielten Bollwerke und Forts, deren Umrisse schon von ferne deutlich zu erkennen waren. Schließlich verließen wir die Straße, und in ganz engen Wegen ging es vollends hinauf. Auf dem Marsch prägte ich mir jede Einzelheit ein. Wenn ich da oben ins Lager kommen sollte, was mir kaum glaubhaft erschien, mußte ich die Umgebung kennen. Mein Fluchtwille war einwilligen zwar begraben. Schlapp und krank stolperte ich zwischen den Gendarmen die Höhe hinauf. Sobald ich mich aber einigermaßen erholt hatte, mußte ich fliehen. Und wenn es mir gelänge, hier wegzukommen, dann war es auch nicht mehr allzuweit bis zu der reitenden Schweizer Grenze.

Durch einen Torbogen hindurch betraten wir eines der Sperrforts, die Dijon vorgelagert sind. „Der Mann“ oder so ähnlich hatte man diese Befestigungsanlage getauft. Wir kamen in den Kehlbaug; oben auf den Wällen weiter hinten hatte ich ein paar kriegsgefangene Offiziere gesehen, aber dorthin brachte man mich nicht, sondern durch ein eisernes Tor in die Vorkaserne. Hier mußte ich drei bis vier Stunden warten, bis ein Unteroffizier erschien, den hiden amtlichen Brief, der mich nun auf allen meinen Wegen begleitete, öffnete, ihn las und feststellte, daß ich Flieger war.

Da hatten mich die Gendarmen also richtig in ein falsches Lager geführt. Schon beim Aufstieg war mir der Gedanke gekommen, daß es mit meiner Unterbringung hier so nahe einem neutralen Lande kaum seine Richtigkeit haben könne, denn man mußte ja, daß ich der typische Ausreißer war, und dann erkreuten wir Flieger uns einer ganz besonders aufmerksamen Behandlung. Man hielt uns für verwegene Durstigen, die nach Ansicht der Herren Franzosen zu allem fähig waren.

Meine Gendarmen bekamen einen neuen verfestigten Befehl, und ich durfte wieder zur Stadt marschieren. Ganz in der Nähe der Bahnstation sperrte man mich zur Abwechslung wieder einmal in ein Arrestlokal. Glücklicherweise gab es dort eine Bratpfanne, auf der viele, viele Decken lagen. Nun ringelte ich mich zusammen und wickelte mich in die Decken. Die ungewohnte Anstrengung dieses Gewaltmarsches hatte mein Fieber noch gesteigert. Ich spürte deutlich, das war die Krise; jetzt mußte die ekelhafte Grippe bald überwunden sein. Und richtig, es wurde wirklich besser.

Die nächsten Tage ging es mit dem Zug weiter nach Westen, dann nach Nordwesten. Ich war bitter enttäuscht und machte mir die schwersten Vorwürfe, daß ich in Grenzort die günstige Gelegenheit, zu entweichen, hatte verstreichen lassen. Sicherlich wäre ich dann aber auf der Flucht krank geworden. Immer weiter rollte der Zug nach Westen, und mit jedem Kilometer wuchsen die Schwierigkeiten, die sich meiner Flucht später entgegenstellen würden. Zwar hatte ich noch die leise Hoffnung, in ein Gefangenenlager zu kommen, das von der spanischen Grenze nicht allzumeit entfernt war. Nach der Fahrtrichtung zu urteilen, ging es allerdings ganz wo anders hin.

Weit dehnte sich das Land; kaum besiedelt — nur da und dort ein Gehöft, und in den Niederungen zwischen den fast unendlichen Wiesentälern manchmal ein paar Bauernhäuser um eine Kirche geschart. Aber dann sah ich in der Ferne auf einmal viele Kirchtürme. Der Zug rollte in einen Bahnhof, wir marschierten durch mächtig erleuchtete Straßen nach einer Kaserne, wo ich auf der Wache wie ein Patet bei der Gepäckablage abgegeben wurde. Ein Kasernewärter nahm mich in Empfang und brachte mich in eine auf dem Dachboden liegende Arrestzelle.

Im Schein einer trüben Lampe sah ich ein richtiges Bett mit einem Strohsack darauf, fiel hinein und schlief tief und fest. Am anderen Morgen fühlte ich mich wieder vollkommen gesund. Die Grippe war endgültig überstanden, aber ich war in diesen Tagen fürchterlich heruntergekommen. Ich sah höflich und abgezehrt aus.

Ein Sergeant brachte mich nach der üblichen Herumfuchtelei mit dem Revolver zum Bahnhof. Es war Tours gewesen, wo ich diese Nacht verbracht hatte.

Wir fuhren in nordöstlicher Richtung weiter. Nun merkte ich, daß ich in einer wunderschönen Spirale durch ganz Frankreich gefahren war. Durch die Umwege, auf denen sie uns in das eigentliche Kriegsgefangenen-Lager brachten, glaubten die Franzosen uns verwirren und die Möglichkeit zu einer Flucht nehmen zu können. Aber ich kannte die Karte, hatte ganz genau aufgepaßt und es auch verstanden, mein Bewachungspersonal immer so geschickt auszuweichen, daß ich stets wußte, wo ich mich befand.

Der Sergeant war ein ganz ungänglicher Mann. Ich unterhielt mich mit ihm, und er erzählte mir, daß ich in das Offiziersgefangenenlager Montoir für Loire kam. Dort waren zweihundertfünfzig deutsche Offiziere neben vielen anderen Kriegsgefangenen untergebracht. In diesem Lager sollte sich ein großer Teil der in Gefangenschaft geratenen deutschen Flieger befinden.

Voll Stolz berichtete mir mein Sergeant, daß Montoir ein ganz besonders stark bewachtes Lager sei, aus dem herauszukommen bisher noch keinem gelungen war, und das Aufsichtspersonal würde dafür sorgen, daß auch in Zukunft niemand dort entfliehe. Ich nickte dem guten Mann verständnisvoll zu: das würde ich ja sehr bald selbst feststellen können.

Der Zug rollte in einen kleinen Bahnhof. Dort stand auf den weißen Schildern mit großer

Schrift „Montoir“. Als ich merkte, daß es jetzt ins eigentliche Lager ging, sah ich mir den Weg ganz genau an. Ich konnte ja nicht wissen, ob ich diese Kenntnisse nicht schon sehr bald gebrauchen könnte. Auch als ich durch die Driftbahn geführt wurde, prägte ich mir jede Einzelheit ein. Und dann fand ich plötzlich vor einem Tor, im Winde wehte die Tricolore und ein Posten lief mit aufgeschlagenem Bajonett auf und ab.

Schon von weitem sah ich, daß dies der Eingang des Lagers sein mußte. Es lag inmitten eines ganz niedlichen französischen Städtchens und war früher ein kleines Remontendepot gewesen. Man hatte die Ställe geräumt, die durch Verschläge unterteilt und in diesen Abteilen die Gefangenen untergebracht.

Zunächst kam ich in den Unterjuchungsraum, in dem sich alltäglich die Kranken bei dem diensttuenden Arzt einfanden. Der Offizier vom Dienst erschien mit zwei machthabenden Unteroffizieren, ich mußte mich völlig entkleiden, und meine Sachen wurden nach Geld, nach Karten und Messern durchsucht — Dingen, die man nicht ins Lager hineinbringen durfte. Nach dieser hochnotpeinlichen Untersuchung durfte ich mich wieder ankleiden. Meine schöne Kombination war längst völlig zum Teufel gegangen; das Geld, das ich noch bei mir hatte, nahm man mir gegen eine Duntung ab und eröffnete mir, daß ich es gegen Lagerbons umtauschen dürfte. Nun

erst wurde ich ins eigentliche Lager geführt und dort dem Lagerältesten übergeben. So sah ich endlich nach einer langen und peinvollen Reise ins Kriegsgefangenenlager von Montoir ein.

Seit meinem Abbruch bis zum Eintreffen im Kriegsgefangenenlager waren fast zwei Monate verstrichen, und ich hatte in dieser ganzen Zeit nichts davon erfahren, was sich inzwischen an der Front ereignet hatte. Die unfaßlichen Strapazen und die mannigfachen Erlebnisse mit meiner Befangennahme, der Kampf um das tägliche Leben, hatten die Gesichtshaut da draußen in der Welt mir etwas ferner gerückt.

Aber jetzt im Lager da war doch meine erste Frage: „Wie steht es um uns?“ Und die Besichter meiner Kameraden waren Antwort genug. Die beabsichtigten Offensiven waren festgeschlagen; sie hatten nicht den erhofften Umschwung der Lage herbeigeführt. Wir ahnten dumpf, daß nun das schicksalsschwere Ende dieses furchtbaren Krieges nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. In uns brannte die Sorge um unser Land, und was noch schlimmer war: wir sahen hier gefangen und mußten es talentlos zulassen, daß unsere Brüder in den Gräben in dem nun aussichtslos scheinenden Völkerringen verbluteten, wo wir ihnen doch so brennend gern geholfen hätten.

Mein Sergeant hatte recht gehabt. Es gab wirklich sehr viel Flieger hier in Montoir, und auch die Bewachung war so sorgfältig, wie mir mein Begleiter erzählt hatte. Die Posten waren sam und sonders wie auf Draht gezogen. Ich habe nirgendwo zuvor so ausgezeichnetes Wächterpersonal zu sehen bekommen. Im Innern des Lagers stand alle 20 Meter ein Posten, und auch hinter den Mauern, hinter denen die Freiheit winkte, waren Wachen stationiert, die ganz besonders gefährlich waren, weil sie für uns unsichtbar blieben. Erst wenn ein Flüchtling oben auf der Mauer war, konnte er mit ihnen Bekanntschaft machen.

Vom Augenblick meines Eintritts ins Gefangenenlager waren die Gedanken an meine Flucht das einzige, was mich beherrschte. In den ersten 14 Tagen berichtete ich den Kameraden und ließ mir von ihnen erzählen. Es war Jult geworden, die Sonne brannte glühend vom tiefblauen Himmel herab. Ich hatte mir einen Vegetarier gekauft. Den nahm ich nun allmorgendlich, setzte ihn zwischen die kleinen, zwei Quadratmeter großen Gemüß- und Blumenbeete, sah dort stundenlang, ließ mich von der Sonne verbrennen und ruhte mich aus von den Anstrengungen der vergangenen Wochen.

Ich hatte diese Ausspannung bitter nötig. Eigentlich war der Krieg für mich entschieden; ich konnte zurückdenken an die langen Jahre des Kampfes, und sie erschienen mir wie ein mühter Traum, der weit hinter mir lag. Wenn ich aber den Blick wandte und die Stachelgräbe sah, die französischen Posten, die den Stachelgräben auf dem Kopf, das Gewehr mit dem aufgeschlagenen Bajonett in der Hand auf- und abpatrouillierten, dann riß es mich zurück in die Wirklichkeit.

Und diese Wirklichkeit war trostlos für uns. Die französischen Zeitungen berichteten viel von den Angriffen der Deutschen. Sie schrieben von den Gefangenen, die sie gemacht hatten, und von der Ankunft immer neuer Massen amerikanischer Truppen. Die Amerikaner gaben den schon fast völlig zermürbten Engländern und Franzosen viel Rückhalt. Wären sie nicht gekommen, der Krieg hätte sicherlich einen anderen Ausgang genommen.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Großflugzeug „Hindenburg“.

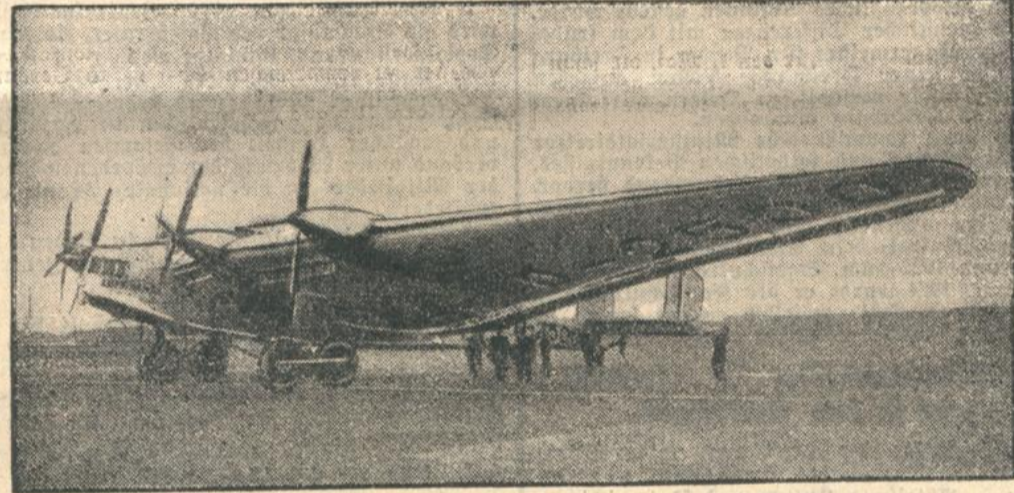
Festlicher Lausakt auf dem Berliner Flughafen.

■ Berlin, 30. April.

Im festlich geschmückten Zentralflughafen Berlin auf dem Tempelhofer Feld erfolgte am Samstag nachmittag in Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg und einer großen Anzahl von Ehrenmitgliedern der Reichs- und Staatsbehörden usw. die feierliche Einweihung des neuen Junkersgroßflugzeuges D 2500 der Deutschen Luft Hansa. Der mit Flag-

dem Willen des deutschen Volkes, als ein freies Volk zu leben.

Ministerpräsident Göring wandte sich dann zum Schluß an den Flugzeug selbst mit den Worten: Du stolzes Flugzeug, Größe der deutschen Arbeit und Schaffenskraft, du sollst auf deinen Flügen nach fremder Erde Ehre einlegen für das deutsche Volk und die deutsche Nation. Auf diesen Reisen wirst du künftig den Na-



Großflugzeug „D. 2500“.

gen und Grün geschmückte Flughafen bot ein festliches Bild. Zehntausende von Zuschauern wohnten dem bei strahlendem Sonnenschein vor sich gehenden Festakt bei. Auf dem Rollfeld waren mehr als 30 Flugzeuge der Luft Hansa in Paraderform aufgestellt. Voran auf dem Rollfeld war das gewaltige neue Großflugzeug, geschmückt mit den Nationalfarben, aufgestellt worden.

Pünktlich um 12.30 Uhr traf Reichspräsident von Hindenburg, jubelnd begrüßt, auf dem Flughafen ein und schritt zunächst die Front einer Ehrenkompanie des Wachregiments, sowie die Front von drei Hundertschaften der zur besonderen Verfügung des Ministerpräsidenten Göring stehenden Polizeikommandos Bede ab. Alsdann begab er sich mit seinem Gefolge in die Nähe der D 2500.

In der darauf folgenden Laudatio wies

Ministerpräsident Göring

darauf hin, daß es das erste Mal sei, das Reichspräsident von Hindenburg als Staatsoberhaupt bei dem Lausakt eines Flugzeuges anwesend sei. Schwere Fesseln hätten zwar über ein Jahrzehnt die deutsche Fliegerei zu Boden gehalten. Sie hätten es jedoch nicht vermocht, den Geist der deutschen Vorkämpfer zu zerbrechen. Deutscher Fleiß, deutsche Arbeit, deutsche Erfindung und deutsche Organisation hätten der Welt einen neuen Beweis ihrer einseitigen Kraft und Stärke gegeben. Im friedlichen Wettbewerb hätten wir die anderen Nationen überflügelt. Die ganze deutsche Fliegerei danke dem Generalfeldmarschall, daß er dem Lausakt des Flugzeuges beizuhne, das seinen Namen trage. Der Name Hindenburg sei heute in der ganzen Welt ein bestimmter Begriff. Er verbinde wie kein anderer eine alte ruhmreiche und stolze Vergangenheit mit der Zukunft. Mit

mentragen, den jeder Deutsche voll Ehrfurcht und Liebe nennt. So taufe ich dich denn auf den Namen „Generalfeldmarschall von Hindenburg“.

Nach einem Hoch auf den Reichspräsidenten und das deutsche Vaterland spielte die Kapelle das „Deutschland, und das Horst-Wessel-Lied. Anschließend an den feierlichen Lausakt übergab der Reichspräsident dem Führer der D 2500, Flugkapitän Brauer, sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Dieses Bild wird künftig immerdar die Kabine des Großflugzeuges schmücken.

Reichspräsident von Hindenburg

sprach dann, zum neugetauften Flugzeug gewendet, folgende Worte: Ich danke für die mir an- teile gemordene Ehre. Du stolzes Flugzeug mache stets Ehre der deutschen Fliegerei und dem deutschen Vaterland!

Weit dieser Veranstaltung verbunden war die Weihe von drei Fahnen der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation bei der Deutschen Luft Hansa. Ministerpräsident Göring hielt die Weiherede, in der er betonte, daß das Volk auf das Zeichen des Hakenkreuzes als Zeichen der Freiheit und des Kampfes schaue. Er weihte die Fahnen mit dem Wahlspruch des Reichspräsidenten: „Die Treue ist das Mark der Ehre“. Ein dreifaches „Siege-Heil“ auf den Volkskanzler Adolf Hitler und Horst-Wessel-Lied beschloßen diesen Weiheakt, an den sich ein Vorbeimarsch von etwa 300 Angehörigen, Flugzeugführern und Monteuren an den neuweihten Fahnen, sowie an dem Großflugzeug angeschlossen. Sodann verließen auch die übrigen Ehrengäste, unter denen man noch den Reichswehrminister Freiherrn von Blomberg und den Berliner Oberbürgermeister sah, den Flughafen.

Flugzeugabsturz in Bayern.

— München, 30. April.

Aus bisher noch nicht geklärt Ursache stürzte am Samstag mittag ein von der deutsch-böhmischen Luftverkehrs-Gesellschaft „Eurafia“ kirchlich angekauftes Flugzeug in der Nähe von Traunreith am Ehemer ab. Das Flugzeug, eine Junkers W 34, die noch die deutsche Zulassungsnummer D 1 trug, befand sich auf einem Dauererprobungsflug, zu dem es am Samstag morgen in Berlin gestartet war. Die Besatzung, Flugkapitän Wende und Funker- maschinist Michlowski sowie die beiden weiteren Insassen, Direktor Schmidt von der Eurafia und ein Fräulein Aiter, kamen bei dem Unfall ums Leben. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

Eisenbahnunglück in Nordböhmen.

— Praa, 30. April.

Auf dem Bahnhof in Praa an der Her in Nordböhmen ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Infolge falscher Weichenstellung fuhr in der Nacht zum Samstag der Schnellzug Neichenberg-Praa mit voller Geschwindigkeit auf ein Gleis, auf dem die Lokomotive des Leitpaar Schnellzuges mit zwei Wagen verstopfen wurde. Der Zusammenstoß war furchtbar. Die beiden Lokomotiven waren völlig ineinander verflochten und die Wagen wurden völlig zerquetscht. Verletzt wurden 59 Personen, darunter 10 schwer. Eine Person ist gestorben.

Seit 22 Jahren Magenschmerzen

Ich werde es in meinem Bekanntenkreise empfehlen. Wilhelm Fischer, Düsseldorf-Itter. — Ein Teelöffel Bullrich-Salz oder 1 bis 2 Bullrich-Tabletten nach jeder Mahlzeit verhindern Verdauungsstörungen, beseitigen Magenbeschwerden und Sodbrennen. Bullrich-Salz bleibt selbst bei jahrelangem, regelmäßigem Gebrauch stets von gleich guter Wirkung und hat nie irgendwelche schädlichen Folgen.

Nach dem Essen nicht vergessen Bullrich-Salz 100 gramm 25 Pfg Tabletten 20 Pfg

Badische Rundschau.

Geschichten ohne Politik.

Die Kritik. Wir brachten vor geraumer Zeit eine angeblich aus dem Munde der alten Frau Dr. Benz, der treuen Lebensgefährtin des genialen Erfinders, stammende Kritik an dem in Mannheim kürzlich enthüllten Denkmal für den Schöpfer des Automobils. Nun mußten wir zu unserm Bedauern hören, daß der Ausspruch nicht Frau Dr. Benz zur Urheberin hat und daß sich die alte Dame sehr darüber erbot hat, daß man ihr diesen Ausspruch unterschöbe. Wir taten also hiermit Frau Dr. Benz Abbitte dafür, daß wir sie für das Wort verantwortlich machten; andererseits mußten wir aber zugeben, daß wir unsere helle Freude an der Anekdote und an sich keinerlei Bedenken gegen ihren Abdruck hatten, da sie uns Ausdruck des unwürdigen Empfindens weiter Teile des einfachen Volkes widerspiegeln schien.

Der Verbleib. Schon seit längerer Zeit konnte man in einem Industrieort feststellen, daß gestohlen wurde. Aber keineswegs besonders wertvolle Sachen, etwa Geld oder sonstige Werte, sondern die Dinge, die da auf geheimnisvolle Weise verschwanden waren: Treibriemen. Nun sind ja Treibriemen an sich keine Wertgegenstände; immerhin sind sie aber zum Betrieb des Wertes so nötig wie irgend ein Teil einer Maschine — ja, es gibt Leute, die behaupten, daß der russische Fünf-Jahresplan zum Teil daran scheiterte, daß die Russen zu ihren neuerbauten Industriebetrieben von den feindlichen ausländischen Lieferanten in der ersten Zeit keine Treibriemen bekamen, so daß ihre Werke lang still liegen mußten. Außerdem, wenn die Treibriemen sich häufen, so bilden die gestohlenen Riemen doch einen ganz erheblichen Verlust. Man ging also daran, die Sache streng zu untersuchen und da gelang es auch, Licht in das geheimnisvolle Dunkel des Verschwindens der Riemen zu bringen. Mehrere Arbeiter des Werks hatten die Riemen gestohlen und hatten das Leder zu — Schuhsohlen verarbeitet. Vielleicht waren sie der Meinung, daß die Treibriemen doch dazu da waren irgend etwas in Gang zu halten, da konnten das auch die menschlichen Füße sein.

Der Sauersee. Nicht selten sind die Geschichten von den Anglikanern, die mit Weinfässern beladenen Wagen manchmal aufziehen, so daß sich die kostbare Last auf die Straße ergießt und so das Land ringsum nicht nur in eines, in dem Milch und Honig, sondern sogar in eines, in dem Wein fließt, verwandelt. Eine unangenehme Geschichte passierte aber dieser Tage in Nichtenau bei Rehl. Dort fuhr ein Lastwagen in einer berückelnden Kurve gegen zwei Bäume und da es schon eine Art Veteran war — es ist uns nicht bekannt, ob er von der Autoshau „Eink und Jetzt“ kam — ging er in Trümmer und verfiel wenig sanfter Auflösung. Sehr zum Schaden seiner Last er hatte Effig geladen und die Fässer trudelten lustig auf der Straße herum. Froh, nach der langen Autofahrt auf dem alten Weibsel sich einmal frei bewegen zu können. Was aber einigen dieser lustigen Dinger nicht gut bekam, denn sie gingen entzwei und ihr Inhalt — einerseits wieder froh, aller Fesseln ledig zu sein — ergoß sich schnellstens auf die Straße. Es ist nun nicht anzunehmen, daß auch hier die Leute gleich mit Eimern und anderen Behältern gekommen sind, um möglichst viel der Flüssigkeit wieder in geeignete Bahnen zu lenken. Eher kann man sich vorstellen, daß der Effig in irgendeiner Vertiefung einen kleinen See gebildet hat, so daß die Kartographen nun in Nichtenau bei Rehl ein neues Gewässer einzeichnen müssen — wenn dieses nicht wieder austrocknet.

Auch ein Veteran. Das an alten Denkmälern reiche Heidelberg hat ein neues erhalten. Dieser Tage wurde in Stadtpark bei einem sehr alten Maulbeerbaum ein Gedenkstein errichtet, der die Inschrift trägt: „Kurfürstlicher Maulbeerbaum, gepflanzt 1775“. Der alte Knabe steht in der Nähe des Mühltempels; seit einiger Zeit zeigte er bedenkliche Zeichen von Altersschwäche. Man hat ihn verjüngt — ja, ja, so was gibt's nicht nur bei Menschen! Ob da auch die Professoren Steinach und Voronoff zuständig sind entzieht sich unserer Kenntnis, Affendrüsen benutzte man unseres Wissens nicht! — und man hat schließlich auch damit Erfolg gehabt. So dürfte er noch manches Jahr als letzter Zeuge einer einst bedeutenden Heidelberger Seidenraupenzucht grünen. Seine Aeste wurden mit Eisenbändern miteinander verbunden, um sie vor dem Abbruch zu schützen. Es war gerade um jene Zeit, wo die Seidenraupenzucht in Heidelberg, Mannheim und Frankenthal schwindend betrieben werden sollte. Schon gegen 1774 bekam diese Zucht durch Monopol besessener Anpflanzungen im Auftrag des Kurfürsten Karl Theodor errichtet, die sich auf die kurfürstlichen Anlagen des Herrngartens zwischen Hauptstraße, Märzgasse, Landfriedstraße und Friedrichstraße ausdehnten. Der ganze ehemalige Neuenheimer Weg, die heutige Sophienstraße, und die anschließende Gemarkung wurden mit Maulbeerbäumen angepflanzt. Von all diesen ist heute nur noch jener im Stadtpark vorhanden. Die Fahrstraße nach Schwetzingen war beiderseits mit Maulbeerbäumen angepflanzt. Zwanzig Jahre später war es mit der Seidenraupenzucht zu Ende.

Abgekürztes Verfahren. Zum Schluß noch einige Geschichten, die uns ein Mitarbeiter einbrachte, der sich für ihre Wahrheit verbürgt: Am Gründonnerstag und Karfreitag waren die üblichen Bestrafungen. Nun las in der letzten Betende ein älterer Mann die übliche Vitane. Da es schon etwas dunkel war, konnte er nicht mehr recht lesen. Kurz entschlossen, sagte er auf

einmal: „Un i si nix me.“ Hierauf kam auch ganz automatisch vom nachfolgenden Volk das „Bitt für uns.“ Das nun sofort folgende „D du Vamm Gottes“ usw. brachte den Schluß der abgekürzten Vitane. —

Der Wilderer. Einem Wilderer sollte einmal das Haus nach einem Rehbod durchsucht werden. Als die Untersuchungskommission kam, erklärte der Betreffende, daß er nicht von der Biene weggehen könne, weil er ein krankes Kind zu schaukeln hätte. Der Gendarm erklärte, er könne ihn ja ablassen. Der Mann ging darauf ein. Die Jagdherren fanden, jedoch nichts. Der Gendarm hatte selbst den Rehbod geschaut.

Zusammenschluß der Lehrerschaft.

Kur noch eine Vereinigung.
Heidelberg, 29. April. Der Kommissar für die badischen Lehrervereine, Geißel, teilt mit: Die gesamte Lehrerschaft an der badischen Volkshochschule schließt sich unter Führung des nationalsozialistischen Lehrerbundes am Sonntag, den 30. April, zum Landesverband badischer Volkshochschullehrer in Freyburg

Wichtige Personalveränderungen.

Kreisoberschulrat Frank kommissarischer Ministerialdirektor.

Der Staatskommissar für das Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz hat, wie amtlich gemeldet wird, an Stelle des wegen leidender Gesundheit auf sein Ansuchen zurubegesehene Ministerialdirektors Dr. Cramer den Kreisoberschulrat Frank in Offenburg als kommissarischen Ministerialdirektor in die Abteilung Kultus und Unterricht berufen. Dem neuen Ministerialdirektor geht der Ruf eines tüchtigen, kenntnisreichen und erfahrenen Schulmannes und Schulaufsichtsbeamten voraus, der gleichzeitig ein alter Anhänger und Kämpfer für den nationalen Gedanken ist und in diesem Sinne an dem verantwortungsvollen Posten des Ministerialdirektors und Vizepräsidenten des Ministeriums bei der Neugestaltung des badischen Unterrichtswezens mitzuarbeiten berufen ist. Kreisoberschulrat Frank war einer der wenigen Beamten, die im Jahre 1929 sich furchtlos öffentlich als Gegner gegen die Annahme des Youngplans erklärt haben und der auch seine Unterschrift hierwegen nicht zurückzog, als ihm vom Reichsrat ein diesbezügliches Aufsehen gestellt wurde. Wegen dienstlicher Differenzen mit dem früheren Oberbürgermeister Dr. Vender in Freiburg mußte er seinen Freiübungs Posten aufgeben und ihn unter persönlichen Opfern mit einem solchen in Offenburg eintauschen. Der neue kommissarische Ministerialdirektor ist 1874 geboren und katholischen Bekenntnisses. Er ging aus dem Volkshochschullehrerstand hervor. 1905 wurde er als Hauptlehrer in Mannheim planmäßig angestellt, 1919 zum zweiten Beamten (Schulrat) beim Stadtschulamt in Mannheim ernannt und 1922 zum Stadtschulrat in Freiburg ernannt. 1924 wurde er als Kreisoberschulrat nach Offenburg versetzt, wofür er im laufenden Jahr zum Kreisoberschulrat ernannt wurde.

Ministerialdirektor Dr. Cramer tritt in den Ruhestand.

Ministerialdirektor Dr. Cramer im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht —, der sich schon seit längerer Zeit in ärztlicher Behandlung befindet, wurde auf sein Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Mit ihm scheidet ein hervorragend qualifizierter Schulmann und tüchtiger Verwaltungsbeamter aus dem aktiven Dienst, der in 37jähriger pflichttreuer, hingebungsvoller und erproblicher Tätigkeit als Lehrer an höheren Lehranstalten, als Anstaltsleiter und als Ministerialbeamter sich um die Erziehung der Jugend und um das Schulleben besonders verdient gemacht hat. Das Staatsministerium hat durch Handschreiben des Reichskommissars dem scheidenden Beamten den Dank und die besondere Anerkennung für sein Wirken übermittelt. Auch Staatskommissar Dr. Wader hat gleichfalls dem scheidenden Ministerialdirektor herzlichsten Dank und Anerkennung für seine Arbeit ausgesprochen, verbunden mit den besten Wünschen für die Wiederherstellung der Gesundheit und für die ferneren Lebensjahre.

Neue Ministerialräte. Ernennungen im Bereiche der Abteilung Kultus und Unterrichts.

Durch Entschließung des Staatsministeriums (Beauftragter des Reichs) wurden ernannt: zu Ministerialräten: Dr. Eugen Fehre, Professor an der Universität Heidelberg, Leiter der Hochschulabteilung; Herbert Kraft, M.D., Professor am Gymnasium Mannheim, Kommissar a. b. V., Leiter der Abteilung für Höhere Schulen; Karl Gärtner, Hauptlehrer in Weihenheim (bei Laub), Kommissar a. b. V., Leiter der Abteilung für Volks- und Fortbildungsschulen; zum Oberregierungsrat: Dipl.-Ing. Siegfried Federle, Leiter der Abteilung für Fachschulen. — Die genannten Herren sind besonders qualifizierte Fachleute auf den ihnen zugewiesenen Geschäftsbereichen.

Dienstentlassungen im Bereich von Kultus und Unterricht.

Durch Entschließung des Staatsministeriums — Beauftragter des Reichs — wurden die Ministerialräte Dr. Eugen Thoma und Otto Zimmermann sowie der Oberregierungsrat

Dr. Siegfried Weismann im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht — auf Grund des Reichsgesetzes vom 7. April 1933 zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit dem daraufhin vorgegebenen Ruhegehalt aus dem Dienst entlassen.

Zeitsungsverbote.
Furtwangen, 29. April. Die hier erscheinende Tageszeitung „Furtwanger Nachrichten“ wurde bis zum 1. Mai 1933 einschließend auf Grund des § 2 der Verordnung zum

schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 verboten.
Konstanz, 29. April. Die Verbreitung der in St. Gallen erscheinenden „Vollstimme“ in Deutschland ist bis auf weiteres verboten worden.

Aus den Gemeinden.

Verpflichtung der Gemeinderäte.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Der Reichskommissar hat an die Bezirksämter, Polizeipräsidien und die Polizeidirektion in Baden folgenden Erlaß gerichtet:

Es liegt in der Linie des mit dem Gesetz zur Durchführung der Gleichhaltung von Reich, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden im Land Baden vom 4. April 1933 verfolgten Zweckes, die nach § 31 G.D. vorgeschriebene Verpflichtung auf alle Mitglieder der Gemeinderäte, also auch auf jene auszuweiten, die schon nach einer vorausgegangenen Verpflichtung worden waren. Damit kann zugleich eine besondere eingehende Belehrung über ihre Amtspflichten, insbesondere über die Verpflichtung zum rückhaltlosen Eintreten für den nationalen Staat verbunden werden.

Neue Kommissare.

Für den Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen.
Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird folgendes bestimmt:

1. Den bisherigen Mitgliedern der margitischen Gauleitung Baden des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands verbiete ich mit sofortiger Wirkung die Ausübung irgendwelcher Tätigkeit für den Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, sowie das Betreten der Geschäftsräume dieses Verbandes.
2. Mit der Leitung des Zentralverbandes wird als Kommissar der Sachberater, Abteilung Sozialversicherung, Günther Mohr in Karlsruhe, Kaiserstraße 133, hienmit betraut.
3. Kommissar Mohr wird beauftragt, alles Erforderliche vorzunehmen, um in personeller und sachlicher Hinsicht den gesamten Zentralverband unter Wahrung der erworbenen Rechte der Mitglieder in die nationale Front einzugliedern.

Entsprechendes gilt für die in Baden bestehenden Ortsgruppen des genannten Zentralverbandes.
Für die Bad. Versicherungsanstalt für Gemeinde- und Körperchaftsbeamte.
Beigeordneter Dr. Erwin Brunner in Karlsruhe wird als Kommissar der Badischen Versicherungsanstalt für Gemeinde- und Körperchaftsbeamte bestellt.

Für die badischen Krankenkassen.
Oberrechnungsrat Heinrich Meyer beim Ministerium des Innern wird kommissarisch zum weiteren stellvertretenden Vorsitzenden des Versicherungsamtes Karlsruhe bestellt. In dieser Eigenschaft wird Oberrechnungsrat Meyer mit den Aufgaben eines Kommissars für die badischen Krankenkassen betraut. Der genannte Kommissar hat die den Versicherungsämtern übertragenen Aufsichtsbefugnisse über die Krankenkassen des Landes Baden selbständig wahrzunehmen. Die Bestellung ist bis zu dem Zeitpunkt befristet, an dem der Reichsarbeitsminister einen Landeskommissar bestellt. Die Aufsichtsbefugnisse der Versicherungsämter über die Krankenkassen bleiben daneben weiterhin bestehen.

Der neue Landgerichtspräsident in Mannheim.

Mannheim, 29. April.
Landgerichtspräsident Dr. Wehlar tritt infolge Erreichung der Altersgrenze kraft Gesetzes in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Landgerichtsdirektor Dr. Alfred Hanemann in Mannheim.

Landgerichtsdirektor Dr. Hanemann, 1872 geboren, wurde 1900 erstmals planmäßig als Amtsrichter in Wehrhahn angestellt. Seit 1903 ist er mit einer kurzen Unterbrechung, während deren er die Stelle eines Oberlandesgerichtsrats bekleidete, bei den Mannheimer Gerichten tätig. Infolge seiner langjährigen richterlichen Verwendung in Mannheim ist er mit den dortigen Verhältnissen besonders vertraut. Er gehört zu den tüchtigsten, badischen Richtern. Politisch ist er als langjähriger Reichstagsabgeordneter der Deutschen Nationalen Volkspartei in weiten Kreisen bekannt geworden. Auch dem Badischen Landtag gehörte er längere Zeit an.

Professor Dr. Radbruch seines Lehramts enthoben.

Der frühere Reichsjustizminister Professor Dr. Radbruch, Mitglied der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg, ist auf Grund des neuen Beamtengesetzes (Beauftragung der politischen Betätigung) von der kommissarischen Regierung aus dem Lehramt entlassen worden.

Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 verboten.
Konstanz, 29. April. Die Verbreitung der in St. Gallen erscheinenden „Vollstimme“ in Deutschland ist bis auf weiteres verboten worden.

Adolf Hitler-Höhe im Markgräflerland.

Reinems, 29. April. Der Gemeinderat hat auf Antrag des Bürgermeisters Wulf beschloffen, die unmittelbar oberhalb des Dorfes gelegene, rebbewirtschaftete Höhe beim Rebbau Wolf-Höhe zu benennen. Gleichzeitig soll auf dem dort befindlichen Platz, von dem man eine prächtige Fernsicht auf die Alpen und Vogesen hat, eine Tafel mit entsprechender Inschrift angebracht werden.

Es liegt in der Linie des mit dem Gesetz zur Durchführung der Gleichhaltung von Reich, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden im Land Baden vom 4. April 1933 verfolgten Zweckes, die nach § 31 G.D. vorgeschriebene Verpflichtung auf alle Mitglieder der Gemeinderäte, also auch auf jene auszuweiten, die schon nach einer vorausgegangenen Verpflichtung worden waren. Damit kann zugleich eine besondere eingehende Belehrung über ihre Amtspflichten, insbesondere über die Verpflichtung zum rückhaltlosen Eintreten für den nationalen Staat verbunden werden.

Um dabei die Zeit und Kosten möglichst zu sparen, werden die Landräte ermächtigt, diese Verpflichtung, soweit sie durch die Staatsaufsichtsbehörde statzufinden hat, nach erfolgter Prüfung der Neubestellung der Gemeinderäte und Erledigung etwaiger Einreden unter Bezug des Bürgermeisters auf dem Rathaus der einzelnen Gemeinden vorzunehmen. Die Verpflichtung wird in diesem Fall auf dem Wege von Kreisräten der Bezirksämtern zu erfolgen haben, die so zusammenzufinden sind, daß an einem Tage möglichst zahlreiche Gemeinden erfaßt und somit die Kosten auf das kleinste Maß beschränkt werden. Der für jeden Tag entstehende Aufwand an Dienstaufwandsentschädigung und Dienstreisekosten ist auf die besuchten Gemeinden nach dem Verhältnis der Zahl ihrer verpflichteten Gemeinderäte umzulagen.
Soweit die Verpflichtung aus besonderen Gründen in der üblichen Weise am Amtstag erfolgt, ist sie auf die neu eintretenden Gemeinderatsmitglieder zu beschränken. In diesem Fall behält es bei § 21 Absatz 2 Vollzugsverordnung zur Gemeindeordnung sein Bewenden.

Aus dem Billinger Stadtrat.

Billingen, 29. April. Die Tagesordnung des Stadtrats wurde nach von den Stadträten in der alten Zusammenfassung erledigt. Bürgermeister Gremelshausen dankte dem bisherigen Stadtrat für seine aufopferungsvolle Tätigkeit in schwerer Zeit. Erfreulicherweise ist das Bürgeramt mit dem im Voranschlag eingeleiteten Betrag von 428 740 RM. als Zuschuß der Stadt ausgekommen. Zwar weist das Rechnungsjahr 1932/33 eine Nettoausgabe von 542 524 RM. an Fürsorgeaufwendungen auf, aber davon wurde vom Reich der Betrag von 115 395 RM. (im Voranschlag mit 95 000 RM. eingeleitet) übernommen, so daß zu Kosten der Stadt 427 129 RM. gehen.
Wegen Untreue wurde Ratsschreiber Hagios vorläufig seines Amtes enthoben unter Zubilligung des halben Gehaltes (im Disziplinarweg wurde der ungetreue Beamte über 30 Jahre im städtischen Dienst), nachdem die Verfehlungen selbst ausgegeben worden sind, aus den städtischen Diensten entlassen.

Für das Rechnungsjahr 1933/34 wurde ein Gebäudeversicherungsvertrag mit 340 483 RM. errechnet. Da aber nach den bisherigen Ergebnissen bei weitem diese Beträge nicht eingeht, wurden 150 000 RM. in Abgang, somit 190 000 RM. in Einnahme gestellt. Der Stadt stehen davon 71 000 RM. zur Verfügung, die der Stadthauptkasse bzw. Fürsorgekasse zugewiesen werden.

Eigenartiger Auto-Unfall.

Schlettstadt, 29. April. Eine junge Schweizerin, die mit ihrem Bräutigam über Straßburg nach Paris mit dem Auto unterwegs war, wollte während der Fahrt aus dem hinteren Teil des Autos eine Karte holen. Durch eine ungeschickte Bewegung stieß sie mit dem Ellenbogen auf den Türgriff, die Tür ging auf und die junge Dame flog aus dem in voller Fahrt befindlichen Wagen auf die Straße, wo sie mit einem doppelten Schädelbruch liegen blieb.

Der Hund als Schütze.

Weier bei Offenburg, 29. April. Der vor kurzer Zeit als Jagdaufsicht verpflichtete Eugen Müller wollte im Hofe seines Onkels, des Jagdaufsichters Wilhelm Walter diesem etwas zeigen. Zu gleicher Zeit kam der Hund des Walter mit der Leine an den Gemeindevorstand, der nur ein wenig auf- und sofort wieder zuschnappte, wodurch sich das Gemisch entzünd. Die Ladung ging dem Müller in beide Hände. Der linke Daumen wurde ihm weggerissen und beide Hände schwer in Mitleidenhaftigkeit gezogen. Walter kam mit dem Schreden davon.

Blankenloch, 30. April. (Dienstjubiläum.) Die Gemeindegemeinde Luise Grimm in Blankenloch beachtet morgen ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Möge sie noch viele Jahre im Dienste der Zukunft unseres Volkes arbeiten.
Kronau, 29. April. (Hohes Alter.) Morgen kann der älteste Mitbürger unserer Gemeinde und Altweiser Christoforus Hees in verhältnismäßig guter Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag begehen, wozu ihn 6 Kinder, 26 Enkel und 9 Urenkel beglückwünschen können. Er hat die Feiertage von 1866 und 1870/1871 mitgemacht.
ms. Rehl, 30. April. (25 Jahre Hebamme.) Am morgigen Montag, den 1. Mai, kann die hiesige Hebamme Marie auf eine 25jährige Tätigkeit in unserer Stadtgemeinde zurückblicken.

Aus der Landeshauptstadt

Sinn und Segen der Arbeit.

Ein Gutes hat die ungeheure Arbeitslosigkeit trotz aller ihrer Not vielleicht gehabt: sie hat uns wieder den Segen verstehen gelehrt, der in rechter Arbeit liegt. Wenn früher wohl meistens die Menschen schlochten unter Last und Druck der Arbeit, so haben es jetzt doch die meisten wieder als ein Glück an, arbeiten zu können, arbeiten zu dürfen. Vielen ging ein Verständnis dafür auf, daß Arbeit nicht nur um des Verdienstes willen eine Notwendigkeit ist, sondern auch ihren eigenen, festlichen Wert in sich selbst trägt. Es ist eine Notwendigkeit für jeden Menschen, Werte irgendwelcher Art zu schaffen, wenn er nicht an der Zwecklosigkeit und Sinnlosigkeit seines Lebens innerlich zugrunde gehen soll. Ein Leben ohne Arbeit ist wie eine Schale ohne Kern, ein Laufen ohne Ziel.

Aber auch das haben wir wieder verstehen gelernt, daß die Arbeit nicht nur ihren Sinn für den Einzelmenschen hat, sondern auch für jede Gemeinschaft. So viele unserer Taten sind deshalb geschehen, weil sie keine Arbeitsgemeinschaft mehr zwischen Mann und Frau darstellen. Wie oft ist es erlebt worden, daß die Familie daran scheiterte, daß der Mann mit seinen Arbeitsgenossen inniger verbunden war durch die Arbeit als mit den eigenen Angehörigen. Arbeit verbindet und schafft Gemeinschaft. Das Mühen und Schaffen und Sorgen ums eine Werk führt auch jenseits zusammen. Zu aller sittlichen Gebung unserer Taten gehört auch die Behebung dieser Not.

Und ein gleiches gilt für unser deutsches Volk! Vielleicht sind wir um deswillen auseinandergefallen in Klassen und Parteien, weil wir nicht mehr verstanden, daß wir für ein Geheimnis arbeiten: für Deutschland! Die Eingliederung der Arbeiter in die Volksgemeinschaft gelingt nur durch die Eingliederung in die nationale Wirtschaft. Die Arbeit am Boden schafft Heimatverbundenheit, und das Mitwirken an der Volkswirtschaft schafft Volkverbundenheit. Von hier aus allein kann auch der unheilvolle Gegensatz zwischen Handarbeit und Geistesarbeit überbrückt werden, wenn verstanden wird, daß beide notwendig sind im ganzen. Wenn statt des Unterjoches des Verdienstes die Gemeinschaft des Dienstes begriffen wird.

Bei solcher Wertung der Arbeit allein bekommt sie wieder ihren Segen. Nicht das Was der Arbeit, sondern das Wie wird das Entscheidende. Jede Arbeit ist ja der Ausdruck unseres inneren Menschen, unseres Charakters. Jedes innere Erleben drängt irgendwie dazu, sich Ausdruck und Form zu schaffen in dem, was wir schaffen. Deshalb ergreifen uns ja immer die Stille alter Handwerkskunst, weil wir hinter ihnen das Bild des Menschen sehen, der seine eigene Würdigkeit, Innerlichkeit oder Frömmigkeit sich hat widerpiegeln lassen in der Art, wie er formte, malte, baute, schrieb! Und das ist unser Rummer, daß der Mensch unserer Zeit zugleich die ganze Hohlheit, Unmündigkeit und Unfrömmigkeit unserer Zeit zum Ausdruck bringt!

Wahre Arbeit geschieht allein, wenn sie geschieht im Dienst an der Gemeinschaft, in der Verantwortlichkeit vor Gott. Sie ist Gottesdienst. Das ist ihr höchster und letzter Adel. Sie ist zugleich der Kräftigen unseres inneren Menschen: Wer im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu!

Der 1. Mai im Stadtpark.

Aus Anlaß des Feiertages der nationalen Arbeit findet im Stadtpark in der Zeit von 11½-16½ Uhr ein Festkonzert statt, an dem sich vom Neuen Philharmonischen Orchester

Karlsruhe unter Leitung von Kapellmeister Rudolf Kurt Guhr. Der Eintrittspreis wurde ermäßigt und beträgt für diesen Nachmittag für Ermächtigte 20 Pfa. zusätzlich 20 Pfa. Musikzuschlag. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren haben während des ganzen Tages vollkommen freien Eintritt in den Stadtpark.

Lustbarkeiten am 1. Mai.

Aus Anlaß der Feier des Tages der nationalen Arbeit ist amtlich angedeutet worden, daß für die an diesem Tage stattfindenden gebührenden Veranstaltungen (Tanzveranstaltungen und dergl.), soweit es sich um Veranstaltungen aus Anlaß der Maifeierlichkeiten handelt, außer den baren Auslagen keine sonstigen Kosten erhoben werden; bereits bezahlte Gebühren sind auf Antrag wieder zu erstatten.

Feier der Jugend am 1. Mai.

Das Programm für die Feier der Volksschule Karlsruhe im Stadtpark am Montag, 1. Mai, vormittags 9½ bis 10½ Uhr lautet: 1. Spielmannszug der Hitlerjugend und der Schülerkapelle, 2. Lied „Ich hab mich ergeben“, 3. Begrüßung durch Gasmann, 4. Ansprache durch Kemper, 5. Deutschlandlied, 6. Spielmannszug der HJ. und Schülerkapelle, 7. Horst-Wessel-Lied.

Karlsruhe im Festschmuck.

Die Landeshauptstadt für den 1. Mai gerüstet.

Der Aufruf der Reichsregierung, den ersten Mai als den Festtag der Arbeit imhuldig in Erscheinung treten zu lassen durch eine großzügige Ausschmückung der Straßen und Häuser, hat in der Karlsruher Bevölkerung freudigen Widerhall gefunden. Die ganze Stadt ist wie verwandelt. In das sonst gleichförmige Grau der Straßenzüge sind unvermittelt die lebendigen, leuchtenden und freudvollen Farben und Töne der erwachten Natur gedrungen. Ein Schimmer von zartem Grün mischt sich allerwärts in das Düstere des Straßensbildes. Maibaumkränze erstanden bald hier, bald dort, schließlich reihenweise, um ein einziges Spalier vor den Türen und Türen der Gebäude, vor den Fassaden und Fronten der Häuser zu bilden.

In zahlreichen Transporten trafen hochauferendste junge Birken- und Buchenstämme am Freitag und Samstag in der Stadt ein. Sie wurden teilweise von Forstpersonal unmittelbar nach Karlsruhe geleitet. Aus der Domänenverwaltung des Hardwaldes gelangten Hunderte von Maibaumen nach Karlsruhe, um dem Stadtbild

das für den Festtag der Arbeit bestimmte äußerlich freudvolle Gepräge zu verleihen. Die Mehrzahl dieser Transporte war zur Ausschmückung der öffentlichen und städtischen Gebäulichkeiten bestimmt. Auf kleineren Wagen wurden im Laufe des Tages Laubbäume, zumeist jüngeren Alters, in die Stadt heringebacht. Allermächtig beobachtete man Leute, wie sie kleine Birkenbäume mit schmalem Blätterdach auf den Schultern herbeitrugen, um ihre Behausung eigenhändig zu schmücken.

Sowohl die Kaiserstraße, wie zahlreiche Neben- und Seitenstraßen bieten einen ungewöhnlichen festlichen Anblick. Hierliche Birkenstämme stehen in engen Reihen vor den Hausfronten hin. Behörliche Gebäude wechsellagern in ihrem mairünen Festschmuck mit den privaten Häusern. Vor den Porten der Restaurants und Gasthöfe sieht man auch Fledermaus- und Maibaumkränze. Der Festschmuck in der Stadt erhöht die wirkungsvolle Ausschmückung; die hellen Farben der Fahnen und Wimpel mengen sich in das Mattgrün der jungen Birkenblätter und in das Dunkel der Laubkränze und Girlanden, die sich um ganze Häusergewölbe winden. Ein frohes, ein festliches Bild.

Unter den ausgeschmückten Plätzen wirkt der Schloßplatz in besonders ansprechender Weise. Ein Spalier von mehr als anberthundert schlanken Birkenstämmen reicht sich vor den halbkreisförmigen Kolonnaden. Girlanden winden sich an den Häuserwänden. Tannenreis schmückt die Balkone und Fenster. Eindringend ist der Anblick der Schloßfassade in ihrem harmonischen Schmuck von Tannengrün, mit dem die Geländer austaffelt sind; von weitem entbietet der Schloßturm mit frischgrünen Girlanden seinen Gruß. An der Herstellung der Lichtanlagen wird schon seit Tagen gearbeitet. Lichtlabel führen durch die weiten Lindenanlagen bis zum Schloß. Die Baumreihen werden am Abend des ersten Mai im lichten Schein der Glühbirnen ebenso aufleuchten, wie die weit ausladenden Flügel des Schloßes, die durch Scheinwerfer und sonstige Lichteffekte erhellt werden. Entsprechende Anlagen beobachtet man am Großerzog Karl-Friedrich-Denkmal und am Schloß selbst. Eine Probebeleuchtung am Freitag abend bewies die vorzügliche Wirkung dieser Effektebeleuchtung. Ueber den ganzen Schloßplatz sind einige hundert Glühbirnen verteilt, während vor Seitenfenstern des Schloßes Scheinwerfer in Tätigkeit treten werden.

Der Marktplatz hat eine gleichfalls sinnvolle und harmonische Ausschmückung erfahren. Tannengirlanden bekränzen die Fenster und Porten des Rathauses, der städtischen und städtischen Gebäude und zieren auch den Rahmen des Platzes, die ehrwürdigen Weinbrunnenbauten, die mit Tannen- und Fichtenreis behangen sind. Die Säulen der evangel. Kirche tragen Tannengrün von mehreren Metern Länge, die Dachrisen sind ähnlich ausgeschmückt.

Landtagsgebäude, Reichsplatz und Reichsbahngebäude empfangen ihren mairünen Festschmuck am Samstag in reicher und wirkungsvoller Weise, es dürfte kaum ein behörliches Gebäude in der Stadt geben, das nicht in den einseitlich ansprechenden Schmuck eingegliedert wäre. Der niederrieselnde Regen frühlerte überall das zarte Grün der jungen Birkenstämme auf und verbreitete

Karlsruhe am 1. Mai!

Das Programm des „Festtages der nationalen Arbeit“

Wir veröffentlichen im folgenden nochmals die Hauptpunkte des Karlsruher Programms für die Feiern am 1. Mai, um allen unseren Lesern eine Teilnahme an den Festlichkeiten zu erleichtern:

- 6 Uhr: Büllerschüsse.
- 7 Uhr: Fahnenhissung der Behörden.
- 7 Uhr: Posaunenchor von den Kirchen.
- 8 Uhr: Gottesdienste.
- 9 Uhr: Hitlerjugend im Stadtpark.
- 9 Uhr: Feiern in den Betrieben.
- 11 Uhr: Staatsakt auf dem Schloßplatz.
- 14.30 Uhr: Polizeikapelle im Stadtpark.
- 17.30 Uhr: Aufmarsch des Festzuges vom Mühlburger Tor durch Kaiserstraße zum Durlacher Tor und zurück zum Schloßplatz.
- 19 Uhr: Eine Minute Totenstunden.
- 20 Uhr: Rundgebung auf dem Schloßplatz mit Uebertragung der Totenschaft Hitlers und Festbeleuchtung.

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh, den 30. April 1933.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Heut möchte amwer a emme Freund, odber besser gaaht enre Freundin, meiner Wochebriej an dere Schell zum richtige Pläkle verbesse, wofe ihrem Gschäftsansbruch freien Lauf lasse kann. Sie schreib mit, anagert durch mein letzte Dstörbriej:

„Kiewer Gänsefederle!“

Mr merkt halt doch, daß Karlsruhe e richtige Großstadt isch, denn jetzt hawwe Se schon hal e ganz Johr nemme gleich, u meinne net alle Sonntag Dei Wochebriej lese dai, wühte glet gar nemme, daß d' inwverhaupt noch leblich! Früher hawwe De als emol im Theater vermischt, amwer weil mich die Dam, wo nemer mit glesse isch, so g'ärtert hat, weilse immer so nach Vasthull groche hat, was doch gar kei seines Parfüm isch, u weilse dann a noch so hochnäsich war un nie „guter Dwend“ zu mr gaaht hat, wenn ich doch extra noch weger ihre hab uffsicht müsse, indeme immer erlich im letzte Augestich ins Theater komme isch, wenns schon dunkel war, un weilse do hinne dann oft so schlechte neumodische Schücker gemwe heu, hawwe mr schlechlich unser Abonnement affgemwe un uns bodrifor als Kiewer emol ebber americhs zu leische.

Du hach so luschich verpäht von denne Dstörerparagang wo d' nach Mühlburg usw. amacht hach, daß dr a von unserm Auslich berichte will. Ich hab also zu mein Mann sagat: „Du, Augusht, weisch woz, Du brauchsch a net alle Sonn- un Feiertäg krigle un rechne von früh bis späht, denn deszwega langt's doch net weiter.“ An Dstörer rüde mr a emol aus! „Bericht hat'r gichtöhnt un dann hat'r bruttel un endlich hat'r eingewilligt un afroogt: „wo willsch denn dann eigenlich hi?“ „Da, nach Schwesinge niellecht!“, hawwe vorgeschlage. „Dummes Zeug, Schwesinge! Was willsch denn dort, du schwäbisch so dahem schon gnu, daß net e noch nach „Schwäginge“ brauchsch!“ „D,

hawwe gsaagt, „wenn des jetzt a noch ein Wik isch soll, brauchsch'n glet gar net erlich ins Tagblatt nettsche, der fliegt doch bloos in dr Papierkorb. Nach Bade-Bade lanne doch a net mit mein abgichabte un schon zmeimol rumgedrillte Kostüm, also jahre mr halt nach Genaebad!“ „Warum net nach Paris“, hat mei Augusht gemeint, „Du glaubsch scheints, ich hätt 's Geld scheffelweis. 's nächst Johr werde pensioniert, dann höre die Boffe von selwer uff“. No, kurz un gut, schließlich sin mr uff Gernsbach verfallt un sin am Dstörmondag mitm Paraplu bewaffnet loszoge.

Dr Himmel hat allerdings e Gschicht gmocht, wie wenn er en rechter Aprilböse schide wollt. Amwer 's hat en dann doch ahowe un isch noch ganz schön morre. Newverall un uff alle Seite hat's geblich; die Birne, Kirche, un Apfelbaum. 's war ganz gropharisch, der Anblick. In Reichstätt sin e par Männer eigichtige un henn uns mit ihrem mirabile Dumat eiarüchert, daß mr en Mordshüchte krieget henn. Mr sin nämlich „Dritter“ g'ahre, weil mr patriotisch sin un uns immer geru unners Volk mische. Radierlich isch's a billiger als „Zweiter“, un do kann mr sich for den ersjaparte Unerschied schon widder en Kaffee wehner leische. „Du“, hat einer von denne Dumwäler zum anner gsaagt, „ischs wöhr, kommt heut dr Reichstanzler zu euch nach Gernsbach?“ Dr anner hat d' Achse zuck un hat nix zu wisse vorgemwe. Mr henn die Dhre geichpist un hen denkt, wenn des wöhr isch, des lasse mr net schwinne. Un wie mr in Gernsbach dann ausgichtige sin, isch mei Augusht glet us so en brauner Jüngling, der grad do gichtanne isch, losgichtener. Dr ganz Bahnoj isch nämlich vollaichtanne mit SA-Leut mit Abgeiche und mit Sammelbüche. Mr hat glet amerkt, daß do ebber los isch. Der SA-Mann hat uns uffklärt, daß nämlich die SA von Schüttgart un 3 Uhr nach Gernsbach komme dat. Mr hawwe denkt, er merds net soage dürre, daß a dr Reichstanzler komme dui, viellecht sin mrm gar verdächtigt erschtene, viellecht hair uns gar for Kommune ghalte. Deszwega henn mr noch ein von denne Schutzmann, wo do rumzwüwelft sin, afroogt un der

hats dann for net ganz unmöglich abhalte, daß dr Reichstanzler kamt, weil er sowieso bei eme Freund in dr nähere Umgegend war. For uns wars jetzt e ausgemachte Sach, daß mr dr Adolf Hitler zu seche kriegte. En Hopfer hawwe amacht, en halwer Meter hoch, un dann sin mr gschwind in de „Scherne“ zum Middageffe. Dort wars frottewoll un mit irbeltebiche Leut henn mr anemwe immerwolle Tisch glesse un gewaart, bis die bschtelte Dsch komme sin, die mir in unserer Dummheit bestellert ghat henn. Uff jowiel Gächst war nämlich dr Birt gar net g'ast un die Tisch werre do immer erlich g'ange, wennse von de Gächst bestellert werre, also kurz vorm Jurichte, damisse so frisch uff dr Tisch komme, denn der Schternwirt halt ebber uff sei Renomme.

Mr henn uns dann gedummelt un sin so um halwer Zwei naus uff d'Brück wo's Publikum schon Dreimannhoch gichtanne isch ioweit mr hat gude könne. Newverall wars mit Wimpeln un Fahne festlich verziert un die Fächlein hawwe sich in dr Murg gespiegelt samt denne alte Häuser un denne Grastusse. 's war e Bild zum Male!

Wie mr dann emol so annerhalb Schtund uns d'Füß in de Leib gichtanne hawwe, sin endlich e paar dreispännische Bierantö komme, amwer sie ware leer, denn die Musik die druff war, isch schon vorher am Karneade ausgeschene un hat einschtwelie dort e „Kornzer“, wie dr Schwob saagt, gemwe. Wie's dann Biere gschlaage hat, isch endlich die schwäbisch „SA“ erschtene (un des mus mrne lasse, schramm sine doherkomme, grad wie die seiliche Leibarenader). Ich hab fesch „Heil!“ g'ahrie un die Gernsbachler hätte a e biche mehner schreie dürre; wie d'Schwäbisch sine do gichtanne (odder wie mandmal d'Karlsruher) un henn nomme g'elost. Mr henn dann in jeden Wage neigut, un de Reichstanzler zu seche; leider ware amwer unier Aufstrengeunge alle for d'Kag, denn dr Reichstanzler isch doch net nach Gernsbach komme. Un mir ware die blamierete Europäer. Die SA in Chre, amwer die schwäbisch seht grad jo aus, wie die badisch, sie sin nämlich alle braun. Wenn jo dr Herr

Reichstanzler e Ahnung hätt von unserer Enttäuschung, dättr uns sicher e Postkarte mit sein Bild schide. Die kamt dann in mei Autogrammsammlung, wo schon viele bedeutende Leut drin verrette sin, z. B. dr Hans Thoma un a Deine Hyrogliffe, Kiewer Gänsefederle.

Betrübten Herzens sin mr noch bis aus neue Schwimmbad glosse, dann hawwe mr uffs Zügle pressiert un des war dann a noch jo voll, daßge noch drei Bäge henn anagere müsse for uns. Mr sin dann a beim Eintresse in Karlsruhe bis beinah nach Durlach naus rausfieri morre. 's nächst Mol sin mr gschicker un dun uns z'ericht richtig informiere, bevor mr widder aus lauter Verehrung Löcher in de Bode schtehn.

Es grüht Dich in alter Anhänglichkeit, Dei Jugendfreundin aus'm Indianerviertel!

Gret!

Also des Ausflagerlebnis von dr Gret hat mich (un die annere Tagblattleser) sehr interressiert. Bloos in einem isch des „Gretle“ im Irrtum, daß nämlich mei „Hyrogliffe“ in ihrem Schtammbuch wäre, odber in ihrer Autogrammsammlung. Ich weiß jo selwer, trotz meiner große Bescheidenheit, daß in Karlsruhe (un drüwmer naus) en berühmter Mann bin, amwer meine Hyrogliffe als Gänsefederle sin nomme in ein einzige Schtammbuch odber „Gächtebuch“ in Karlsruhe zu finne un des isch bschtimmt net des von dr „Gret“. Newwridens muß ich meinnere „Jugendfreundin Gret“ en Schmerz bereite, indeme sich in der Adressierung uffm Briefumschlag inoforen geirt hat, als dr Redakteur Joho abholt net identisch isch mitm Gänsefederle. Dr Joho hat jo als alter Bruttler von früher her viel uffm Kerzholz, daßr amwer a noch „identisch“ sei soll, des wolle mr doch net anemne vomm. Amwer soncht hat mr des Briefle recht viel Freud amacht un wenn des Gretle widder emol sein Kropf ausleere will, dann sollje mr nomme widder schreime.

Mit viel Griek!

Ohne Ihr ergewensichter

Simplizius Gänsefederle.

einen seltsam feinen Odem, der dem Laub- und Nadelholz entströmte.

Zu der äußerlichen Ausschmückung der Häuser gesellte sich eine von vielen Geschäftleuten vorgenommene innere sinnvolle Dekorierung der Schaufenster in Tannengrün, Birkenreis und bunten Wimpeln und Fahnen.

Teilnahme der Beamenschaft.

Amlich wird mitgeteilt: Nach Beschluß des Staatsministeriums — Beauftragter des Reiches — ist es Pflicht der badischen Staatsbeamten, an dem am 1. Mai stattfindenden Staatsfest teilzunehmen.

Der Reichskommissar an Kreuzer „Karlsruhe.“

Wie die Pressefelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Reichskommissar an den Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“, Fregattenkapitän Freiherr v. Sarsdorf von Enderndorf in Kiel folgende Schreiben gerichtet: „Für Ihre Nachricht von der Uebernahme des Kommandos über den Kreuzer „Karlsruhe“ beehre ich mich, verbindlich zu danken.

Aus Beruf und Familie.

Dienstjubiläum. Bankbevollmächtigter und Oberbuchhalter Emil Bau kann am 1. Mai auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Badischen Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H. Karlsruhe zurückblicken.

Mähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma Otto Stoll, Bekleidungs- und Eisenwarenhandlung am Kaiserplatz konnte dieser Tage das 40jährige Jubiläum der Geschäftstätigkeit begehen.

Direktor Baumann bis auf weiteres beurlaubt. Vom Staatskommissar für das Ministerium des Inneren und der Justiz wird uns mitgeteilt, daß Direktor Wilhelm Baumann von der Freilichtschule in Karlsruhe wegen der

Vergessen Sie nicht

sich rechtzeitig anzumelden zur Teilnahme an der großen

Frühlingsfahrt

des Karlsruher Tagblattes am Sonntag, den 7. Mai!

Die Fahrt führt bekanntlich in den bequemen Postreisewagen von Karlsruhe über Durlach—Ettlingen—Favorite—Oos—Bühl nach Bühlertal, wo Mittagspause ist.

bekanntem Vorkommnisse bei der Baugenossenschaft in Forstheim von seinen Dienstgeschäften entbunden und bis auf weiteres beurlaubt worden ist.

Nach dem Furtwängler-Konzert fanden sich, wie schon bei ihrem letzten Karlsruhe Gastspiel, auch diesmal wieder die Berliner Philharmoniker mit den Mitgliedern des badischen Staatsorchesters im Künstlerhaus-Saal zu kollegial-freundlicher Geselligkeit zusammen.

Ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenfrakwagen erfolgte am Freitag gegen Mitternacht dadurch, daß ein Kraftwagenführer die rechte Straßenseite nicht einhielt, was zur Folge hatte, daß er auf eine auf der rechten Seite stehende Kraftmaschine aufstieß, wodurch an dieser ein erheblicher Schaden entstand.

Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses wurde ein Angelegter von auswärts festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert, außerdem wurde ein hiesiger Arbeiter wegen falscher Meldung festgenommen.

Brand. In einem hiesigen Badengeschäft entstand gestern durch Wegwerfen eines brennenden Zündholzes ein Brandschaden, der vom Badeninhaber selbst gelöscht werden konnte. Gebäudeschaden entstand nicht.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Das britische Tief hat seine Lage unverändert beibehalten. Es bestimmt auch weiterhin das Wetter auf dem Festland.

Wetterausichten für Sonntag, den 30. April, und Montag, den 1. Mai: Nur zeitweise aufheiternd, Temperatur wenig geändert. Weiterhin unabhängig mit zeitweiligen Regenfällen.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Anstalten für Montag: Begehnend bewölkt und wieder etwas lebhafterer Wetter mit vereinzelten schauerartigen Niederschlägen, voraussichtlich noch etwas kälter.

Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr.

Waldshut, 29. April: 224 cm; 28. April: 202 cm. Rheinfelden, 29. April: 211 cm; 28. April: 205 cm. Bressau, 29. April: 194 cm; 28. April: 193 cm.

Standesbuchauszüge.

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 28. April: Emilie Fädle, alt 67 Jahre, Witwe von Theodor Fädle, Beinhäuser, Feuerbestattung am 2. Mai, 11.30 Uhr.

Veranstaltungen.

Kaffee Museum. Nach ihrem erfolgreichen Gastspiel gibt heute, Sonntag abend, die beliebte Wiener Gel-

gerin Anna Tomasek mit ihren Solisten ihr 15. Liedes Konzert. Im oberen Saal (Roter Saal) ist abends Gesellschaftsabend. Ab Montag ist der hervorragende Kapellmeister und Violinvirtuose Karl Klimes mit seinen ausgezeichneten Solisten verpflichtet.

Kaffee Ddon. Im Kaffee Ddon gastiert ab 1. Mai das bekannte Solisten-Orchester Heinz Branca. Neun Herren ergänzen sich in wunderbarer Harmonie und beherrschen unter der temperamentvollen Leitung ihres Kapellmeisters jedes musikalische Gebiet.

Künstlerhaus Büchle. Zum Tag der nationalen Arbeit hat das Künstlerhaus Büchle — Berlin am Ludwigsplatz, das in seinen Auslagen immer Erstklassiges bietet, eine interessante Bildschau.

Geschäftliche Mitteilungen.

Hollitz Gilman G. m. b. H., Hamburg-Bandsee, meldet als unmittelbare Folge der Restrukturmahnahmen etwa 25prozentige Steigerung der Produktion ihrer weltbekannten Dreirad-Schnell-Reisewagen gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 30. April 1933.

- Bad. Staatsoper: 19.30—22.15 Uhr: Sondervorstellung der Oper: „Der Freischütz“. Stadgarten: 11—12.15 Uhr: Morgenkonzert; 15.30 bis 18 Uhr: Konzert des Neuen Philh. Orchesters.

Karlsruher Oper- und Schauspielführer. Includes logos and decorative elements.

Der Freischütz. Oper von E. M. v. Weber. Der Jägerburche Max gerät in die verhängnisvollen Hände des Teufel Samiel verfallenen Jägers Kaspar und er läßt sich von diesem verführen, in der Wolfschlucht Freiflugel zu geben.

WINSCHERMANN / G. M. B. H. KOHLEN / KOKS / BRIKETTS / BRENNHOLZ. Büro. Stefaniensstr. 94, am Kaiserplatz. Fernsprechanchlüsse Nr. 815, 816, 817

Was können Eltern mitteilen

Familienfahrtscheine bei der Reichsbahn.

Der Artikel betr. Reise-Gutscheine der Reichsbahn in der letzten Sonntagsnummer war sehr interessant. Ich kann dem Herrn Einsender voll und ganz zustimmen zu dem, was er bezüglich der Fahrpreise der Kinder ausführte.

Wenn wir Süddeutschen a. B. ein Nordsee- oder gar Mittelbad besuchen wollen, so zahlen wir heute, nachdem nun endlich die Pensionspreise bedeutend ermäßigt worden sind, als Fahrpreis für ein Kind oft mehr, wie dessen effektive Pensionskosten am Badeort ausmachen.

Der vom Artikel in der letzten Sonntagsnummer gemachte Vorschlag, eine andere Staffellung der Kinderfahrpreise einzuführen, ist sehr beachtenswert; aber ich möchte heute eine andere Anregung hier geben.

Ich habe aus einer Reisezeitung eine Notiz vor mir, wonach a. B. die französischen Bahnen sogenannte Familienfahrtscheine speziell für Urlaubsreisen herausgeben: Anstellbar nach allen Orten, Mindestzahl 3 Personen einer Familie.

Reise-Gutscheine?

Zu diesem Artikel der letzten Sonntagsnummer ist zu bemerken, daß in anderen Ländern, wie in Frankreich, wo seit 10 Jahren die Ausleihscheine für die Familien bestehen, schon lange Fahrpreisermäßigung für Familien mit mehreren Kindern genehmigt ist, sogar eigene Schalter für solche Familienarten eingerichtet sind.

übermitteln, was auch Fahrten und Reisen gehören. So sehr die Schülerfahrten zu begrüßen sind, leidet andererseits darunter der Familienaufkommenhalt. Es ist nicht zu befürchten, wenn die Eltern auch auf diese Weise mit ihren Kindern lernen, daß sie mit der Schule in Konflikt kommen, im Gegensatz, das in der Schule gelernt wird nicht wieder ab als tote Bildungsmasse, sondern wandelt sich in Lebensbrauchbarkeit.

Mittele Wünsche.

In einer früheren Nummer des Tagblattes kam unter dieser Rubrik eine Klage über den zu geringen Milchverbrauch, und die Wohnung, mehr Milch zu verbrauchen zur Hebung der Landwirtschaft. Wie gern würden kinderreiche Familien dieser Mahnung nachkommen, zumal die Gesundheitsfürsorge des Kreises Karlsruhe bei den Schulkindern ein deutliches Abwärtens des Ernährungsstandes feststellte hat.

so liegt es doch sehr nahe, den Freiwilligen Arbeitsdienst zu bitten, sich dieses Notlandes anzunehmen. Manche Fabriken oder Firmen würden wohl zum Selbstkostenpreis Reife oder unmoderne, aber doch gute Waren abgeben zu diesem Zweck.

In Stuttgart ist es sogar eingeführt, daß der Arbeitsdienst den überlasteten Hausfrauen Hilfe leistet. Manche Hausfrau würde sich auch gern eine Hausgehilfin halten, aber sie fürchtet die hohen sozialen Ausgaben, die der Staat fordert.

Auch in der Wohnungsfrage stehen noch viele Wünsche offen. Manche Familie mit mehreren Kindern sieht mit großem Bedauern eine schöne, große gesunde Wohnung leerstehen, manchmal würde hier der Gebäudereformernachlass genügen, um Mieter und Vermieter zu helfen.

Untere Jugend schwärmt so für Herrn Reichsfanzler Diller. Ein kleiner Junge, der noch nicht zur Schule geht, sagte, er hat deshalb den Diller so lieb, weil er für Recht und Wahrheit kämpft, und als er auf einem Wald sah, wie der Reichsfanzler ein Kind freibeit (Köln. Volkstg.), sagte er: D, wenn nur ich das Kind gewesen wäre. Diese neaneitliche Liebe läßt hoffen, daß auch alles getan wird, um die Wünsche der Familie für ihre Jugend zu erfüllen.